

Tufts #29

Frieda Schloffer an Else von Richthofen

5.10.1902

Graz, 5. October 1902

Ich finde grad noch ein paar alte Papierfetzen, um zum letzten Mal dem Bethel *Richthofen* zum Geburtstag zu gratulieren. Gott sei Dank Bethel, jetzt brauchts für uns beide keine Glückwünsche mehr – wenigstens keine verschleierte, mysteriösen. Gesund bleiben – Mann und Frau – das übrige ist mehr denn je in unsere eigene Hand gegeben. Ich küsse dich mein Bethel zum Geburtstag, in grosser grosser Liebe.

Ich denke dran, wie schön es ist, dass wir beiden so zur selben Zeit die Heimat gefunden haben. Das giebt das grosse Verstehen und die grosse Ruhe in der Freude über den andern – und es ist so eigen süss dabei. Und dass es so *ganz* die Heimat ist, das ist wohl das typisch ähnliche in unserem Glück. Es ist noch was ähnliches in unserem Schicksal – dass wir beide einen abgestreift haben (das Wort ist grässlich), der nicht der Rechte war. Im Sommer nämlich ist ein Brief von Hickson an Tante Sofie gekommen, in dem er schreibt, er werde im nächsten Frühling eine Reise nach Italien machen, dann sich in England niederlassen – er denke so sehr viel an die regnerischen Tage von Schwarzburg (Thüringen). Das war der Höhepunkt zwischen uns – diese Tage. Und ich glaube es absolut, dass er um *mich* kommen wollte. Ich habe es noch nie so fest geglaubt, dass ich das Schicksal dieses Menschen bin, der zähsten Natur, die ich kenne und es ist ein Gedanke von Schmerz und Unheil. Eine grosse Angst habe ich manchmal vor diesem Menschen. Du wirst mich auslachen – vor wahnsinnigen Handlungen, die er begehen könnte. Mama Sofie und Otto und ich – wir haben in allem Ernst äusserste Eventualitäten besprochen. Hicksons leidenschaftlich hartes Gesicht ist mir unvergesslich, als er von Jacobsens „Schuss im Nebel“ sprach, „*die* Geschichte ist klar, *die* versteh ich – so *kann* man handeln.“ Ich habe mich *damals*, als ich ihn zu lieben meinte, vor ihm gefürchtet.

Gott, in welcher Jämmerlichkeit steht mein Gefühl für Hickson – auch aus der Zeit der grössten Suggestion – vor mir da. Ich war schon zu alt, um mich und ihn so zu täuschen – ich *bin nicht* ohne Schuld. Natürlich habe ich nicht *gewusst wie* ich lieben kann. Das für Schulze-Gävernitz, das war wohl Echtheit und Poesie – aber da war ich noch so viel mehr Kind als Weib.

Und nun ist die Sehnsucht aller meiner reifen Jahre erfüllt in meiner Liebe und da ist mein Mann, dieser seltsame Mann, der nie und nie genug hat, der Recht hat, wenn er sagt: „Du kannst mir nie so viel geben, dass ich Dir nicht noch mehr zurückgäbe.“ Du musst Dir einen Menschen denken, der seit den frühesten Jahren von der Liebe und vom Weib geträumt hat, der sie *nie* gefunden, der sich entsetzt oder enttäuscht von *jeder* zurückgezogen, ehe er in nähere Beziehungen zu ihr getreten was. Der Abschnitt über Erotik in der „Sekundärfunktion“ – das ist mein Otto selbst, aus jeder Stunde seines Manneslebens. Und so sind wir beide geschaffen für die Liebe und sind zusammengekommen wie zwei unerlebte Kinder. Und dann sind wir geistige Kameraden, ich fange an zu hoffen, dass ich wirklich mit ihm werde *arbeiten* können – er sagt mir immer wieder, das ist das Schönste von allem und allem, was ich ihm je werde geben können. Du musst Dir so denken, dass er zwei Ideale hat, zwei Leidenschaften, die Liebe zum Begriff und die Liebe zur Frieda. Stundenlange ganz abstracte Gedankengänge, unter denen seine gescheiterten Collegen ermüden, sind ihm eine Wonne. Aber *alles* muss für mich, mit mir sein können. Die Liebe war und ist sein individuelles Lebensproblem. Es giebt nichts Kleinstes und nichts Grösstes, was er nicht ihr einbegreifen *muss*. Ich habe von so was nie geträumt. Es ist wie ein Wunder. Weissst Du, *ich* erkenne am besten die Kehrseite davon, wenn er mich nicht gefunden hätte zu rechter Zeit, die Gefahr,

dass seine geniale Veranlagung sich nicht entsprechend bethätigt hätte - und die ungeheure Verantwortung, die sich durch seine Natur und Auffassung auf mich legt. Wir haben nicht nur den Himmel der Glückseligkeit, es ist auch in Persönlichem oft furchtbar ernst bei uns. Ich habe Dir seinerzeit geschrieben, dass jener Mann, der die Beziehung zu Hermine hätte, Morphin genommen hat. Ich brauche Dich nicht zu bitten, Else, dass Du darüber zu *keinem* Menschen sprichst. Zu *keinem*. Als wir uns verlobt hatten, ist er in eine Anstalt gegangen zur Abstinenzkur. Nun sind es bald vier Monate, in denen er nicht rückfällig geworden. Er ist das Bild der Stärke und blühender Gesundheit. Aber jahrelang bleibt die Gefahr über uns, die ich in keinem Augenblick vergessen darf. Er bleibt auch mit mir der zu Melancholie neigende psychisch nicht ganz normal veranlagte Mensch - wenn auch das alles schon viel besser geworden ist - und er steht täglich in der Klinik an der offenen Morphinlade - fühlt sich noch nicht arbeitsfähig wie früher. Du verstehst, dass ich auch aus diesen Gründen so sehr wünsche, bald zu heiraten. Er wird dann noch viel glücklicher und die Gefahr eine so viel geringere sein. Gott, es ist auch so viel Mütterliches in meiner Liebe für diesen Otto. Und das hat er so lieb und braucht er so. Wir haben so unsere verschiedenen Tage und Stunden: „Heut bist Du die Mama“, „heut bist Du die Königin“, „heut bist du die Geliebte“, „oh und immer bist Du mein Kamerad.“

Es ist so grenzenlos schön zwischen uns. Es giebt nicht Worte für das Glück, das ich erlebe. Lache mich aus, Bethel, für die Sehnsucht, die ich kenne aus halben Tagen ohne ihn. Ende des Monats gehe ich mit Papa nach Lussin. Schöne Zeit wird das werden - in Sehnsucht *und Sorge*. Ich werde nur froh sein, seine Mama dann bei ihm zu wissen, die er nach mir am meisten liebt und die immer sein bester Freund gewesen ist.

Jetzt aber Bethel: die Hochzeitsreise über Graz wäre *entzückend* (nämlich für mich) und der Semmering (zwischen Graz und Wien) gewiss sehr schön, wenn auch kein Pontresina. Ich würde mich unbeschreiblich freuen, Ted kennen zu lernen. Dazu habe ich die leise Hoffnung, dass er doch etwas trennbarer ist von Dir als Otto von mir. So einen grossen grossen chat von mir mit Dir allein – Bethel, wie war das Leben mit Dir immer schön. Deine beiden letzten Briefe sind Gold wert. Ich danke Dir für sie ganz besonders.

Heute hatten wir, vor allem ich eine grosse Freude durch einen Brief Näcke's, Psychiater und psychiatrischen Referenten. Er spricht von „Bewunderung“ über Ottos letzte Arbeit - eine so seltene analytische Kraft dürfe der Wissenschaft nicht verloren gehen. Du, ich muss dir erklären, warum ich so viel Gutes über meinen Otto sage - weil die meisten Leute ihn nicht verstehen und schätzen - weil sie sich an die vielen Dummheiten halten, die er im Leben gemacht hat - weil Philister à la Schauensteins ihn belächeln und „nicht ernst nehmen“. Ich vergesse, dass Du nicht zu denen gehörst, die man – wenigstens um Papa willen – etwas aufklären muss. Mein Bethel, Du fühlst, wie nah ich Dir bin, wie ich Dich lieb habe. Ich gehe immer mit Dir

Dein Friedel

Willst Du Frau Schlusser herzlichen Dank für ihren so lieben Brief sagen?